

Der Kantonsrat will Vorschulkinder mit ungenügenden Deutschkenntnissen in Sprachkurse schicken **SEITE 20**

Zürichs SP-Fraktions-Chef Davy Graf erklärt die Wirtschaftspolitik der Linken **SEITE 21**

STARTUPS IN ZÜRICH

Zürich kämpft mit dem Matthäus-Prinzip

Das Startup-Ökosystem an der Limmatstadt wächst, muss sich aber gegen die etablierte Konkurrenz im Ausland beweisen

Innovation lässt sich nicht auf der grünen Wiese herbeiplanen. Entscheidend für den Erfolg ist ein enges, gewachsenes Netzwerk aus Wissenschaft, Kapitalgebern und Gründern.

ANDRÉ MÜLLER

Zürich will zum Startup-Mekka im Zentrum Europas werden – ist das glaubwürdig? Der bisher beste Massstab, um Anspruch und Realität zumindest auf nationaler Ebene zu vergleichen, ist der Swiss Venture Capital Report, den das Onlineportal www.startupticker.ch seit vier Jahren herausgibt. Der Report erfasst, wie viel Kapital externe Geldgeber im Tausch gegen Firmenanteile in sogenannten Finanzierungsrunden in Jungunternehmen investieren.

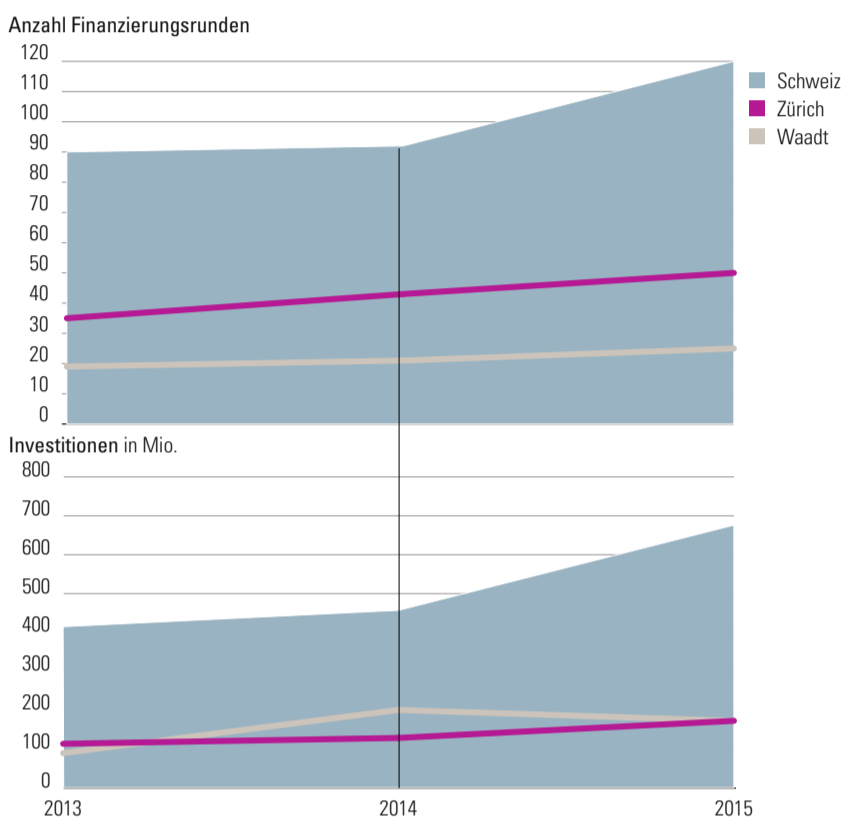
National an der Spitze

Die Zahlen entwickeln sich am Standort Zürich nicht schlecht; die Tendenz stimmt (siehe Grafik). Sowohl die Anzahl Finanzierungsrunden als auch die Summe an Investitionen hat im letzten Jahr merklich zugenommen. Einen echten «Rivalen» gibt es in Lausanne, das dank seiner ETH und deren engagiertem Präsidenten Patrick Aebischer in den letzten Jahren mächtig auf- und Zürich 2014 sogar überholt hat.

Dass Lausanne auf einmal obenaus schwang, obwohl in Zürich viel mehr Startups Kapital aufnahmen, liegt am Branchenmix: Die Waadt ist sehr stark in den Life-Sciences, deren Jungunternehmen wegen der langen Aufbau- und Testphase sehr viel Kapital benötigen. Zürich kann hier nicht ganz mithalten, ist aber der kompletteste Standort der Schweiz, wo Startups aller wichtigen Branchen vertreten sind.

Gross ist der Vorsprung in der Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT), aus der die meisten Zürcher Neugründungen stammen. Dazu gehören auch die sogenannten Fintech- und Insurtech-Startups, die mit digitalen Lösungen den Banken- und Versicherungsplatz aufmischen wollen. Im internationalen Vergleich liegt Zürich trotzdem noch weit zurück. In London sammelten 2015 allein die Fintech-Grün-

Die Zürcher Startups im nationalen Vergleich



QUELLEN: SWISS VENTURE CAPITAL REPORT 2012–2015 / STARTUPTICKER.CH

dungen 2,3 Milliarden Dollar an Wagniskapital, die Jungunternehmen im Silicon Valley holten 4,2 Milliarden Dollar herein – im vierten Quartal.

Der Vorteil der Grössten

Aber warum konzentrieren sich die innovativen Startups derart auf einige wenige Städte, wo es sich heute auch vom eigenen Sofa oder der Bündner Berghütte aus arbeiten lässt? ETH-Doktorandin Nina Geilinger, die mit den Professoren Georg von Krogh und Stefan Haefliger zum Zürcher Cluster-System geforscht hat, nennt mehrere Gründe: «Die Unternehmen möchten nahe bei ihrer Universität und ihrem bestehenden sozialen Netzwerk bleiben.»

Innerhalb eines Clusters seien die Mitarbeiter zudem sehr mobil. Wenn ihr Startup nicht abhebt, finden diese leicht einen neuen Job bei der Nachbar-Firma aus demselben Sektor, welche wiederum von ihrem Know-how profitieren

kann. «Wichtig ist das ganze Ökosystem; dazu gehören Investoren, Berater oder auch Anwälte», sagt Geilinger. Auch die Konzentration von lokalen Kunden und Partnern spiele eine Rolle, da mit ihnen neue Produkte und Dienstleistungen entwickelt und getestet werden können und so der Innovationsprozess beschleunigt wird. Bestes Beispiel ist wohl die Fintech-Branche, die von der Nähe zum Zürcher Bankenplatz profitiert.

STARTUPS IN ZÜRICH

Der dritte Teil der Startup-Serie stellt am 20. April einen Zürcher Jungunternehmer vor, dessen Firma soeben die ersten Hürden genommen hat.

NZZ www.nzz.ch/startupszh

Innovative Cluster sind also historisch gewachsen. Sie lassen sich daher kaum auf der grünen Wiese heranzüch-

Finanzierungsrunden Kanton Zürich nach Sektor 2015, in Prozent



NZZ-Infografik/lea.

ten, sondern funktionieren nach dem Matthäus-Prinzip: Wer hat, dem wird gegeben. Wer erfolgreiche Firmen hervorbringt, wird attraktiver für die nächste Generation. Stefan Steiner von Venturelab, einem Trainingsprogramm für Startups, verweist auf die äusserst wichtige Rolle von erfolgreichen Startups der ersten Generation: «In Zürich haben diese jungen Unternehmer ihr Business mittlerweile verkauft. Statt nun eine Insel in der Karibik zu kaufen, investieren sie hier wieder in Startups.»

Forscher werden Unternehmer

Diese erfahrenen Investoren helfen Jungunternehmern, zeitraubende Fehler zu vermeiden, die ein Projekt zum Scheitern bringen können. Man darf nicht vergessen: Gründer, die über ihr wissenschaftliches Fachwissen zu ihrer Firma gelangt sind, müssen sich die Grundlagen der Unternehmensführung erst aneignen. Welche Gesetze muss ich

beachten, wenn ich Mitarbeiter einstelle? Soll ich möglichst früh in den Markt eintreten, oder muss ich mein Produkt noch verbessern?

Zusätzlich zu diesen Investoren kümmert sich in Zürich eine ganze Armada an Förderprogrammen um hoffnungsvolle Nachwuchsfirmen. Nebst der eidgenössischen Kommission für Technologie und Innovation (KTI) ist das Institut für Jungunternehmen schon länger aktiv; es steht zum Beispiel hinter den Initiativen Venturelab und Venture Kick. Die Unternehmerrgemeinschaft Impact Hub offeriert Co-Working-Arbeitsplätze am Sihlquai.

Mit Abligern in Schlieren, Zürich und Winterthur gleich dreimal vertreten ist die Technopark-Allianz; sie bietet ihren Mietern unter anderem günstige Büros oder Laborinfrastruktur. Im digitalen Bereich ist die Swiss Startup Factory unterwegs, die unter anderem von der Goldbach-Gruppe unterstützt wird. Das Projekt Kickstart Accelerator holt interessante Gründer für ein dreimonatiges Programm nach Zürich; in der Hoffnung, dass einige hier weitermachen. Stadt und Kanton Zürich sind in Partnerschaft mit Privaten daran beteiligt. Und in Schwamendingen ist Blue Lion angesiedelt. Die Initiative von ZKB, Swisscom und wiederum der Stadt Zürich will vor allem ICT- und Cleantech-Firmen grossziehen.

All diese Organisationen wollen sich künftig in der neu gegründeten Swiss Startup Association austauschen, um Doppelpurigkeiten zu vermeiden. «Eine bessere Koordination wäre wünschenswert, in der Schweiz herrscht oftmals ein Gärtchendenken vor», sagt Max Meister, Gründungspartner der Swiss Startup Factory. Als Vorbild nennt er Tel Aviv: Hinter der ansehnlichen Startup-Szene im IT- und Sicherheitsbereich steht eine enge Kooperation aller Akteure im Ökosystem, wie sie Zürich derzeit nicht kennt.

Solche Hausaufgaben müssen gemacht werden, denn: Die Dynamik, welche innovative Gründer in Städte mit innovativen Unternehmen führt, kann Fluch oder Segen sein. Wenn ein Standort den Startup-Zug verpasst, wird es schwierig, ihn wieder einzuholen. Zürich hat dieses Rennen aufgenommen, liegt aber noch ein ganzes Stück hinter den Spitzenreitern zurück.

Jungunternehmen aus Zürich: fünf Firmengründer, fünf Ideen



Qualysense Das in Glattbrugg angesiedelte Spin-off der Empa hat ein neues Verfahren entwickelt, um Getreidekörner und Bohnen schnell und zuverlässig zu sortieren. Seine Sortiermaschine, der «QSorter Explorer», kann die Körner nach optischen Gesichtspunkten ordnen – aber auch erkennen, ob sie von Pilz befallen oder glutenfrei sind. 2014 kam die erste Version auf den Markt, die rund 50 Körner pro Sekunde untersuchen kann. Das Team rund um Paolo D'Alcini, Francesco Dell'Endice (im Bild) sowie Olga Peters arbeitet derzeit an einer ausgebauten Version, die auch im laufenden industriellen Prozess eingesetzt werden kann. Reis, Mais, Weizen, Kaffee, Saatgut oder gar Medikamente – die Liste möglicher Anwendungen ist lang. Das Potenzial scheint erkannt: Qualysense konnte schon mehrere Finanzierungsrunden in Millionenhöhe abschliessen; einige Nahrungsmittelkonzerne verwenden die Geräte bereits.



Glycemicon Diabetes ist weit verbreitet, bringt den Patienten grosse Unannehmlichkeiten und kostet die Allgemeinheit sehr viel. Dementsprechend gross ist der finanzielle Anreiz für diejenigen, welche die Behandlung der Volkskrankheit entscheidend verbessern können. Das hat sich das Team von Glycemicon rund um CEO Nadja Mrosek zum Ziel gesetzt: Man arbeitet derzeit an einem natürlichen Wirkstoff namens THBA, der die körpereigenen Fettzellen besser auf Insulin reagieren lassen soll. Ziel ist es, schädlichen Schwankungen des Blutzuckerspiegels zu begegnen oder, besser noch, vorzubeugen. Auf den Markt gebracht werden könnte THBA als medizinisches Nahrungsmittel; ein Zukunftsmarkt, den auch Grossunternehmen wie Nestlé ins Visier genommen haben. Die in Schwerzenbach domizilierte Glycemicon hat, nicht weiter erstaunlich, einen akademischen Hintergrund: Die Firma ist 2013 als Spin-off der ETH entstanden.



Uepaa Bergrettung auch ohne Handyempfang: Die Rettungs-App von Uepaa soll Outdoor-Sportlern dabei helfen, bei Unfällen dank sogenannter Peer-to-Peer-Technologie schneller von Rettungskräften gefunden zu werden. Zur Ortung reicht es bereits, wenn sich ein anderer Nutzer der App in der Nähe befindet, was vor allem im bergigen Gelände mit schlechtem Handyempfang helfen soll. Bleibt der Sportler einmal regungslos liegen, schlägt die App eigenständig Alarm. Mit Uepaa arbeiten mittlerweile auch Rettungsdienste, deren Arbeit die App erleichtert. Für die Idee hat das Team um Gründer und CEO Mathias Haussmann eine Reihe an Preisen aus der Startup-Szene erhalten. Die 2013 erstmals angebotene App wurde bereits mehrere Dutzend Millionen Male heruntergeladen. Die Peer-to-Peer-Technologie, die das Team verwendet hat, wird nun auch als Grundlage für andere Apps an weitere Programmierer verkauft.



Reallook (Selfnation) Innovation muss nicht heissen, ein ganz neues Produkt zu erfinden. Meistens geht es darum, bestehende Produkte und Dienstleistungen einfacher, besser oder günstiger zu machen. So auch bei Reallook, einem Zürcher Startup, das massgeschneiderte Jeans über sein Onlineportal Selfnation anbietet. Kern der Idee soll eine neuartige Formel zur Berechnung der Masse der Jeans sein. Der Kunde vermisst seinen eigenen Körper und erhält (wenn er richtig gemessen hat), die passende, handgefertigte Jeans zugesandt. Die Firma von CEO Andreas Guggenbühl steht stellvertretend für viele Geschäftsideen, die erst mit dem Internet spruchreif wurden: Über den Online-Shop und ein Visualisierungstool wird der Austausch mit dem Schneider effizienter gestaltet, was die Produkte für eine breitere Masse erschwinglich machen soll, die sich sonst mit Jeans ab Stange begnügen würde.



Opiniogames Wie lassen sich politische Inhalte spielerisch vermitteln? Das aus einer Masterarbeit an der Zürcher Hochschule der Künste hervorgegangene Startup von CEO Benjamin Lemcke will jungen Erwachsenen mit Computerspielen wichtige Themen aus Gesellschaft und Politik näherbringen. Der technische Fokus liegt dabei auf Smartphones, mit denen Jugendliche heute bekanntlich die meiste freie Zeit verbringen. Bei der Abstimmung zur zweiten Gotthardröhre trat das Startup erstmals mit einem ausgearbeiteten Spiel an die Öffentlichkeit. Künftig sollen diese auch im Bildungswesen eingesetzt werden können. Für die nähere Zukunft hat man sich weitere «schwere Kost» vorgenommen: Zum Beispiel will Opiniogames den Aufbau der Schweizer Altersvorsorge erläutern und die Vor- und Nachteile der kommenden AHV-Revision erklären. Der Anspruch soll dabei immer sein, möglichst neutrale Information zu bieten.